

## „Wir leben in Zeiten der unablässigen öffentlichen Beichte“

Spiros Simitis, der renommierte Experte für Datenschutz, warnt vor der Kommerzialisierung der Privatsphäre und den politischen Folgen

Wenn in Deutschland oder Europa auf höchster Ebene über Datenschutz beraten wird, ist Spiros Simitis dabei. Die Materie erscheint als so speziell wie trocken, aber für den leidenschaftlichen Juristen geht es um Grundsätzliches: um die demokratische Struktur der Gesellschaft.

Von Sibylle Thelen

Natürlich war Spiros Simitis geladen, als sich am vergangenen Montag der so genannte Datenschutz-Begleitausschuss konstituierte. Da traf sich – wieder einmal – die einschlägige Szene: Politiker, Verwaltungsexperten, Wirtschaftsvertreter, Wissenschaftler. Und auf der Agenda stand – wieder einmal – die Reform des Bundesdatenschutzgesetzes. Nebenbei bemerkt, es soll die zweite Novellierung in dieser Legislaturperiode werden. Doch das ist eine andere, reichlich verzwickte Geschichte. Aber dann: lässt sich über Spiros Simitis berichten, wenn man einen großen Bogen um das Gestrüpp des datenschutzrechtlichen Paragrafenwerks schlägt? Ist der Datenschutz nicht sein Lebensthema? „Das kann man wohl sagen“, entfährt es dem 66-jährigen Juristen und ein jugendliches, leicht amüsiertes Lächeln fliegt über sein Gesicht. Vielleicht ist der Datenschutz sogar so etwas wie sein Lebenselixier. Wer dessen gesellschaftspolitisch brisanten Dimensionen verstehen will, muss heute jedenfalls mehr denn je vorne dran sein – schon allein wegen des technischen Fortschritts.

Sicher, auch dafür interessiert sich Simitis, aber er muss deshalb nicht allenthalben von Hightech umzingelt sein. Den Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer an der Frankfurter Universität beherrscht kein klotziger Computer, da verbirgt sich nicht einmal ein zierlicher Laptop zwischen den Aktenstapeln. Ein Datenschützer ohne PC? „In jedem Raum stehen genug davon rum“, winkt Simitis ab, als gehe es nur um eine lästige Nebensächlichkeit. Stattdessen hat er sich mit Büchern umgeben. Bis hinauf unter die Decke reihen sich säuberlich sortiert die rechtswissenschaftlichen Publikationen auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch. Simitis selbst, Leiter des Lehrstuhls für Datenschutz, spricht freilich alles andere als Fachchinesisch. Der Jurist formuliert klar und pointiert, das Abstrakte macht er konkret, und stets bezieht er sich auf den Menschen, auf das Individuum mit seinen Rechten im politischen System. „Es kann keine demokratische Gesellschaft ohne Respekt vor individuellen Daten geben“, postuliert er. Oder noch prägnanter: Datenschutz ist Demokratieschutz.

Spiros Simitis war der Datenschutz nicht in die Wiege gelegt. Genau genommen gab es noch nicht einmal den Begriff, als er 1934 in eine Athener Juristenfamilie hineingeboren wurde. Die Weichen seines ungewöhnlichen Werdegangs haben sich trotzdem früh gestellt. Der Vater schickte Spiros und seinen zwei Jahre jüngeren Bruder Konstantin, der inzwischen griechischer Ministerpräsident ist, zum Jurastudium nach Deutschland – in jenes Land also, das die Vorlage für das griechische Zivilrecht geschaffen hatte. Das war Anfang der fünfziger Jahre. Und schon

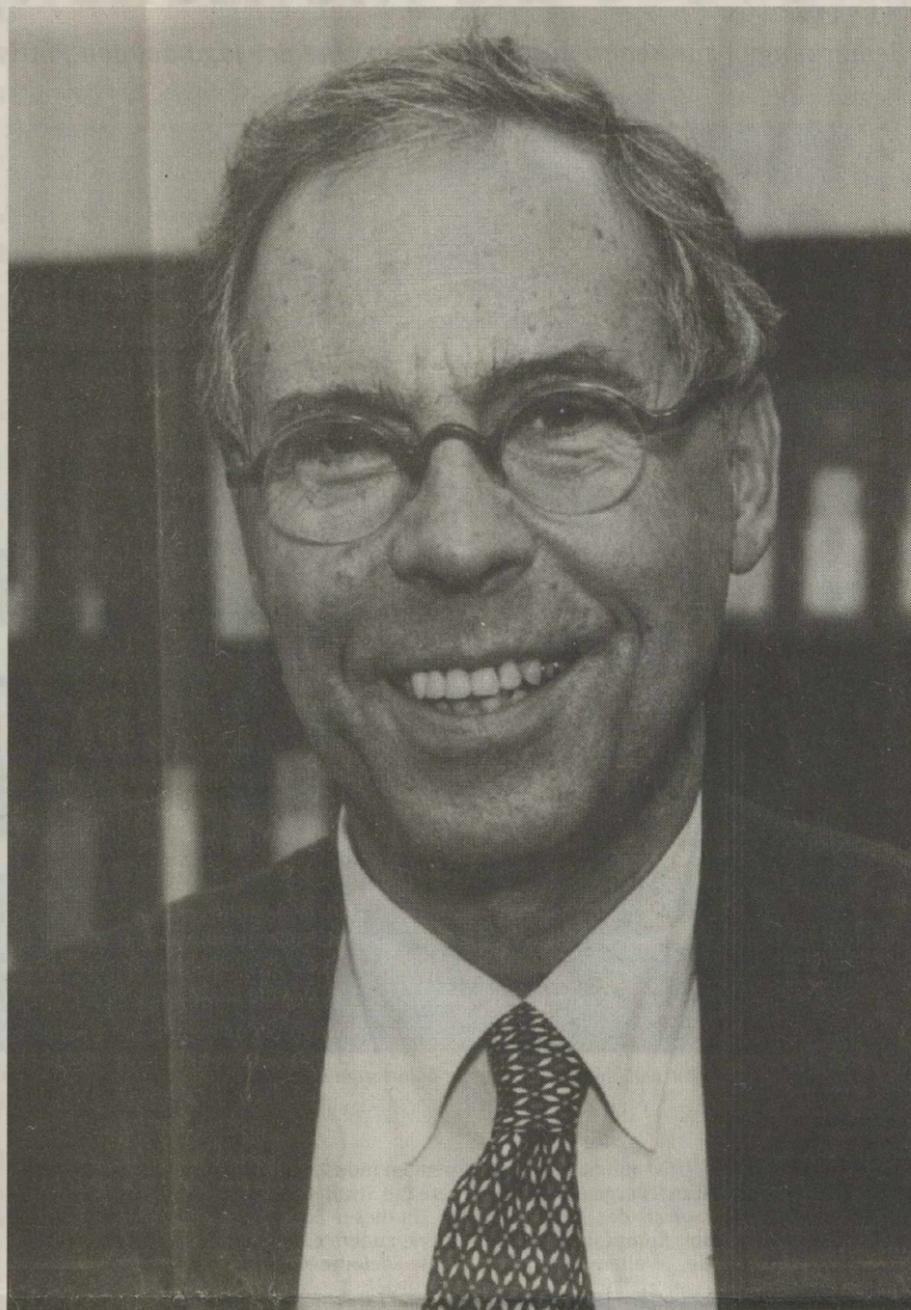
Ende desselben Jahrzehnts, da hatte Spiros Simitis von Marburg nach Frankfurt gewechselt und eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen, fügte sich alles ineinander: sein Interesse an einer rationalisierten Verwaltung und effizienten Dokumentation gerichtlicher Entscheidungen, sein Faible für mathematische Logik und kybernetische Maschinen, aber auch seine Grundüberzeugung, dass sich die Rechtswissenschaften anderen Disziplinen bis hin zur Psychoanalyse öffnen, ja am Ende immer wieder den Menschen und dessen soziales Umfeld bedenken müssten.

Heute weiß man: private Unternehmen sammeln Daten auf Teufel komm raus. Aber damals hätte niemand gedacht, dass Versandhäuser die Informationen über ihre Kunden zu präzisen Konsumprofilen zusammensetzen. Dass sich die Fahrt eines Autos quer durch eine videoüberwachte Großstadt am Monitor verfolgen lässt. Oder dass die Firma DeCode die genetischen Daten aller Menschen auf den Färöer-Inseln erfassen und für ihre Forschungszwecke verwerten darf. Nicht die Wirtschaft, allein der Staat galt bis in die achtziger Jahre hinein als unersättlicher Datensammler – das Inbild des unkontrollierbaren, gefährlich wissbegierigen Leviathans schlechthin. Simitis gehörte zu den Ersten, die vor den gesellschaftlichen Folgen dieser Entwicklung gewarnt haben. Er thematisierte sie bereits 1970 in einem Aufsatz für die Neue Juristische Wochenschrift. Damit legte er die Grundlagen des hessischen Landesdatenschutzgesetzes, des weltweit ersten Regelwerks in dieser Sache. Als der Bund acht Jahre später mit seiner Gesetzgebung folgte, amtierte Simitis längst als Datenschutzbeauftragter in Wiesbaden.

### Keine Systemfrage, aber klare Forderungen an das System

Es kann kein leichtes Amt für einen demokratischen Fundamentalisten wie Spiros Simitis gewesen sein. In seiner Abschiedsrede nach 15-jähriger Amtszeit beschrieb er das Dilemma dieser Position. Seine Wahl, stellte er 1991 fest, sei der „Beginn eines schwierigen Mittelwegs zwischen den Extremen einer bloßen Alibifunktion einerseits und solipsistischer Proteste andererseits“ gewesen. Simitis aber hat nicht dazu beitragen wollen, Defizite im Datenschutz zu kaschieren. Und schon gar nicht hat er fruchtlose Monologe halten wollen. Bis heute legt er, der trotz oder vielleicht gerade wegen seiner unbestrittenen Kompetenz nie zum obersten Datenschützer der Republik gewählt worden ist, lieber den Finger auf den wunden Punkt: auf die unaufhörliche Datensammelerei der Privatwirtschaft, auf die unaufhaltsame Vermarktung personenbezogener Daten, auf die unheilvolle Entwicklung überhaupt, wenn der Einzelne zum bloßen Informationsobjekt schrumpft. Dass dies alles die Gesellschaft verändert, weil es Anpassung erzwingt, davon ist der Professor zutiefst überzeugt.

Die Aussagen, die der distinguiert wirkende Herr begründet, gleichen reinstem Dynamit. Simitis geht nicht so weit, die Systemfrage zu stellen. Aber er formuliert glasklare Forderungen an das System: Er mahnt zur Datenaskese, er verlangt die ein-



Sein Faible für Kybernetik führte Spiros Simitis zum Datenschutz, seinem Lebensthema. Foto AKG

deutige Zweckbestimmung bei Datenerhebungen – und weiß doch, dass diese immer brutaler mit den kommerziellen Interessen der Datenschürfer kollidiert. Denn die Informationen über die Bürger, allesamt potenzielle Konsumenten, gehören in der Informationsgesellschaft mit zum wichtigsten Kapital. Wer weiß, ob Herr X. guten Wein trinkt, teure Reisen bucht und gelegentlich etwas beim Pornoversand bestellt, kann dem Mann die verführerischsten Warenangebote maßgeschneidert präsentieren. Wer die Websites kennt, die Frau Y. gerne anklickt, kann auch ihr eigennützig weiterhelfen und beim Surfen die Richtung weisen. „Die Konsumenten werden aus der Verbrauchermasse bewusst

herausgelöst und als Individuen mit allen ihren Eigenschaften, Vorlieben und Wünschen rekonstituiert“, schildert Simitis die allgegenwärtige Marketingstrategie.

Es klingt so plausibel, wenn der Experte die Strukturen herausarbeitet, sie freilegt in der unübersichtlichen Welt der neuen Medien, von Chipkarte und Internet. „Es gibt nichts mehr, das über einen nicht irgendwo gesammelt würde“, resümiert Simitis. Alles könne man finden, nur vernetzt sei das Wissen nicht. Aber das, und da wundert sich der Datenschützer dann doch, ist dem Menschen nicht bewusst. Im Gegenteil: „Die Einzelnen leben in der Vorstellung, dass sie Subjekte sind.“ Sie glaubten, sich freiwillig an

der Entäußerung ihrer Privatsphäre zu beteiligen und deren Verwertung steuern zu können. Mit solchen Illusionen will Simitis aufräumen. Er wünscht sich einen breiten Diskurs über das, was privat und was öffentlich ist. Freilich, die Definition beider Sphären, wie sie seit der Aufklärung gegolten hat, lässt sich seiner Meinung nach kaum aufrecht erhalten. „Die Privatsphäre gibt es nicht mehr. Sie ist weitgehend gegenstandslos.“ Und die Öffentlichkeit von heute hält er für konstruiert – für ein rein mediales, virtuelles Phänomen.

### Das Volkszählungsurteil und seine Lehre: Proteste helfen

Mit diesem Szenario vor Augen könnte man in Kulturpessimismus verfallen. Man könnte genug haben vom immer gleichen Spiel in neuen, noch schlimmeren Variationen, von Big Brother und von den vielen Menschen, die freiwillig in den Container streben. Simitis aber schaut genau hin. „Wir leben in Zeiten der unablässigen öffentlichen Beichte“, diagnostiziert er entsetzt, um dann durchaus hoffnungsvoll auf die bisher weit weniger marktschreierische Gegenbewegung zu verweisen – auf jene skeptischen User etwa, die auf Anonymität im Netz dringen, oder auf vorausdenkende Unternehmer, die einen abhörsicheren Austausch im Cyberspace verlangen, weil andernfalls der E-commerce von Anbeginn zum Scheitern verurteilt wäre. Die Transparenz der Kunden kann schließlich nur so lange im Interesse einer datenversessenen Wirtschaft liegen, wie die Bürger mitspielen. Spiros Simitis dringt auch deshalb auf Aufklärung. Denn dass Proteste helfen, weiß jeder Datenschützer seit der erfolgreichen Klage gegen die Volkszählung 1983 vor dem Bundesverfassungsgericht.

Seither gibt es das Recht auf informationelle Selbstbestimmung. Für dieses Bürgerrecht kämpft Spiros Simitis inzwischen nicht mehr nur auf nationaler, sondern längst auch auf internationaler Ebene. So arbeitete er unter anderem an der europäischen Datenschutzrichtlinie von 1995 mit. Und wie von selbst scheint sich auch auf dieser Ebene wieder alles zu fügen in seinem Leben: seine unerhörten Sprachkenntnisse, die ihm von Kindesbeinen in einem ebenso fürsorglichen wie gebildeten Elternhaus vermittelt wurden, oder auch seine Weltgewandtheit, in der ihn nicht zuletzt die vielen Gastprofessuren in London, Berkeley, Yale, Straßburg oder Paris geschult haben. Spiros Simitis ist durch und durch Europäer, mindestens. Gespannt beobachtet er, der sich für moderne Literatur und Kunst interessiert, wie sich die Kulturen gegenseitig bereichern. Verwundert verfolgt der 66-Jährige dagegen Debatten über die so genannte deutsche Leitkultur. So etwas findet der gebürtige Grieche mit deutschem Pass „in hohem Maße provinziell“. Was wäre schon deutsch an ihm selbst? Und was griechisch? Auf solche Fragen mag er nun wirklich keine Antwort geben. Eher ratlos sagt er: „Man fiele in Platitüden zurück.“

Der Forschungslehrstuhl von Spiros Simitis im Internet: [www.rz.uni-frankfurt.de/FB/fb01/simitis/Inhalt/Startseite.html](http://www.rz.uni-frankfurt.de/FB/fb01/simitis/Inhalt/Startseite.html)